



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

::: "Kardinalfehler unserer Politik"

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

„Kardinalfehler unserer Politik“

Von * * *

Von geschätzter gutunterrichteter Seite gehen uns die nachfolgenden interessanten Ausführungen zu, die sich auf Grund guter Einblicke in die deutsch-russischen Beziehungen in den letzten Jahrzehnten mit der Anklage auseinandersetzen, die vielfach gegen unsere offizielle Rußlandspolitik erhoben werden. Wir geben ihnen gern Raum, ohne uns im einzelnen auf den Standpunkt des Verfassers festlegen zu wollen.



Unter diesem Titel ist im „Staatspolitischen Verlage“ ein Buch Dr. W. Spidernagels erschienen. Jeder, der an der Politik Deutschlands in der Zeit vor dem Kriege und während des Krieges Anteil nimmt, wird es, wenn er ihm auch nicht in allem beistimmen kann, mit großem Interesse lesen. Der Verfasser ist aufmerksam den verschlungenen Wegen der Beziehungen Deutschlands zu Rußland nachgegangen, das von ihm entworfenen Bild gibt Anregung zu den hochwichtigen Fragen, warum das alte Bundesverhältnis Rußlands zu Deutschland sich lockerte und warum, nachdem der Krieg ausgebrochen, der von militärischer Seite heiß-ersehnte Sonderfrieden mit dem Gegner im Osten nicht erreicht wurde.

Spidernagel sieht im Verhältnis Deutschlands zu Rußland den ersten Kardinalfehler der deutschen Politik: Die „Abkehr von Bismarck, die Nichterneuerung des Rückversicherungsvertrages trieben den alten Bundesgenossen in die Arme der Westmächte, die Proklamierung des polnischen Staates erschwerte den Sonderfrieden aufs äußerste, ungeschickte Behandlung Rußlands erstickte dessen Friedenswillen!“ Da wir mit dem Verfasser in diesen Fragen nicht übereinstimmen, so werden sie weiter unten einer genaueren Besprechung unterzogen. Mit Recht wird in dem lebendig geschriebenen Buche hervorgehoben, wie die deutsche Demokratie, die die Niederwerfung des zarischen Rußlands als Kampfziel propagiert hatte, später zu Unrecht den Brest Frieden als einen „Gewaltfrieden“ verurteilte: war doch der Frieden mit Einwilligung der Mehrheitsparteien des Reichstages geschlossen, von führenden Demokraten, dem „Berliner Tageblatt“ und der „Frankfurter Zeitung“ noch im Februar und März 1918 in warmen Worten anerkannt worden! „Dennoch“, fährt der Verfasser fort, „war der Friede von Brest-Litowsk ein Fehler! Er stellte die Bolschewisten nicht zufrieden, wie denn eine friedliche Verständigung mit diesen nach der Weltrevolution strebenden Gewaltpolitikern überhaupt unmöglich war. Andererseits festigte aber das Verhandeln der Mittelmächte mit der Sowjetregierung als einer gleichberechtigten Partnerin ungewollt deren Stellung in ihrem Lande und brachte uns bei allen russischen Vaterlandsfreunden in schweren Mißkredit. Das Beste wäre wohl gewesen, mit den Bolschewisten überhaupt keinen Frieden zu schließen, sondern lediglich Vorkehrungen zu treffen, die den militärischen Bedürfnissen der noch vor schweren Entscheidungskämpfen stehenden Mittelmächte in geeigneter Weise Rechnung tragen und ein Eindringen der bolschewistischen Propaganda in Meer und Heimat nach Möglichkeit verhüten konnten.“

In den angeführten Sätzen ist eine so treffende Kritik der verfehlten deutschen Friedenspolitik den Bolschewisten gegenüber ausgesprochen, wie wir sie weder in der politischen Literatur noch in der Tagespresse gefunden haben. Kenner Rußlands haben allerdings schon vor dem Abschluß des Waffenstillstandes in Brest-Litowsk diese Gesichtspunkte erfolglos geltend gemacht. Es muß Spickernagel auch darin unbedingt recht gegeben werden, daß vom politischen Standpunkt aus eine energischere Führung des Krieges gegen Rußland im Sommer 1915 von außerordentlichem Erfolge für den Ausgang des Gesamtkrieges hätte sein können. Der an die Oberste Heeresleitung von Hindenburg und Ludendorff gerichtete Antrag, sogleich Komno durch die 10. Armee von Westen her bei gleichzeitiger Umfassung von Norden durch die Njemenarmee zu nehmen, hätte, wenn er ausgeführt worden wäre, einen großen politischen Erfolg bedeutet, da zu jener Zeit, als die zarische Macht noch nicht erschüttert war und die Proklamierung des selbständigen Polens noch keinen Hinderungsgrund für den Sonderfrieden bildete, eine Katastrophe des russischen Heeres wohl geeignet gewesen wäre, den günstigen Boden für Verhandlungen zu schaffen. Nach dem Bitat Spickernagels hieß es im Antrage des damaligen Oberbefehlshabers Ost: „War diese Festung (Komno), der Eckpfeiler der russischen Njemenverteidigung, gefallen, so war der Weg auf Wilna und in den Rücken der Hauptkräfte des russischen Heeres geöffnet. Es müßte daraufhin einen gewaltigen Sprung nach rückwärts ausführen. Könnten die Njemen- und die 10. Armee auch nur geringe Verstärkungen rechtzeitig erhalten und mit Kolonnen und Trains reichhaltig ausgestattet werden, so war zu hoffen, diesen Sprung derart von Norden über Wilna in der Flanke zu fassen, daß der Sommerfeldzug 1915 mit einer entscheidenden Einbuße des russischen Heeres endigen würde“ Dieser großzügige Plan hat die Billigung des damaligen Chefs des Generalstabes nicht gefunden. Ohne über die militärischen Gründe der Ablehnung urteilen zu wollen, muß dem Verfasser darin zugestimmt werden, daß im Sommer 1915 Friedensausichten nur unter der Voraussetzung starker militärischer Niederlagen Rußlands bestanden. Auf Grund der Kenntnis der russischen Psyche, die sich von Stimmungen leiten läßt und sich immer in Extremen bewegt, möchten wir unsererseits hinzufügen, daß ein Friedensangebot an Rußland nie — selbst nicht nach der schlimmsten Katastrophe — Erfolg hätte haben können: eine geschickte Politik hätte Rußland zum Hervortreten mit eigenen Vorschlägen veranlassen müssen!

In der hochwichtigen Frage, inwieweit die deutsche Regierung schuld an der Erkaltung der traditionellen Beziehungen zu Rußland ist, geht Spickernagel die Wege der meisten rechtsstehenden Politiker und Schriftsteller. Er beruft sich häufig auf die Ausführungen des Großadmirals von Tirpitz, der „den Krieg mit Rußland als den Kardinalfehler unserer Politik“ bezeichnet und bekennt, er wisse nicht, „ob die Weltgeschichte ein Beispiel größerer Verblendung kennt, als die gegenseitige Vernichtung der Deutschen und der Russen in maiorem gloriam der Angelsachsen.“ Es ist seit der scharfen Kritik, die Fürst Bismarck in seinen letzten Lebensjahren der Politik seiner Nachfolger widmete, zum Axiom geworden, daß Deutschland an der Zerreißung des „Drahts nach Petersburg“ die alleinige Schuld trage, — ja selbst die Teilnahme Rußlands am

Kriege wird Deutschland zur Last gelegt. Uns will es scheinen, daß Spickernagel, wenn er sich diesem Gedankengang anschließt, historisch einseitig urteilt, in politischer Beziehung aber Deutschland ein Unrecht antut, das angesichts des großen Gewichts der Schuldfrage am Kriege nicht gering zu bewerten ist. Sollte hier nicht ein Fall der „Selbstzerfleischung“ vorliegen, die Spickernagel bei den Demokraten rügt, die aber auch rechtsorientierten Politikern und Schriftstellern — es scheint sich hier um ein deutsches Erbübel zu handeln — nicht fern zu liegen scheint?

Als geschichtlich feststehend ist die Tatsache anzusehen, daß, nachdem Graf Schadow eine Verlängerung des „Rückversicherungsvertrages“ im Jahre 1890 beantragt hatte, die deutsche Regierung sie zurückwies. Die Mitteilungen des Alt-Reichskanzlers führten diese Zurückweisung auf Graf Caprivis Meinung zurück, daß die Durchführung des Doppelverhältnisses zu Rußland und Österreich ihm „zu kompliziert“ sei. Der schwere Tadel des Fürsten Bismarck dem Aufgeben seiner Politik gegenüber ist zweifellos berechtigt, — etwas anderes ist es aber, in der Richterenernung des Vertrages im Jahre 1890 eine Veranlassung für die Teilnahme Rußlands im Jahre 1914 am Kriege gegen Deutschland zu sehen!

Da der „Rückversicherungsvertrag“ erst kürzlich in seinem genauen Inhalt bekannt gegeben worden ist, früher aber alle Beteiligten zum Stillschweigen über seine Tragweite und somit auch die tieferen Gründe seiner Richterenernung gezwungen waren, sind wir auf Kombinationen angewiesen, für die uns die Geschichte jedoch einige Hinweise bietet. Was die früheren offiziellen Äußerungen betrifft, so erklärte Fürst Hohenlohe, als Caprivis Nachfolger im Reichstag, die Gründe der Ablehnung für „völlig wichtig“. Der Staatssekretär des Äußern Freiherr von Marschall führte dieses Urteil weiter aus, ohne jedoch die volle Wahrheit, die das Verhältnis Rußlands zu Österreich in den Fragen des Balkans und der Meerengen bedeutet hätte, aussprechen zu können.

Wir sind gewöhnt, die Beziehungen Deutschlands zu Rußland nur einseitig vom deutschen Standpunkt behandelt und alle Störungen der traditionellen guten Beziehungen auf das deutsche Schuldkonto gesetzt zu sehen. Wichtig wäre es, die Frage vom russischen Standpunkt zu untersuchen. Da ist es zunächst auffallend, daß weder durch die russische offizielle Politik noch in der russischen Literatur Deutschland der Vorwurf gemacht wird, daß es in den achtziger Jahren Rußland gezwungen hätte, sich von seinem alten Bundesgenossen zu trennen und neue Wege zu gehen. Die vielfachen Vorwürfe, die Deutschland von den Russen gemacht wurden, bezogen sich vielmehr auf den Berliner Kongreß, auf angebliche Machinationen in Bulgarien, auf die Widerstände, die Deutschland durch den Schutz Österreichs den russischen Balkaninteressen entgegensetze und auf die Handelsverträge.

Der wichtigste Grund dafür, daß Zar Alexander der Dritte keinen ersten Willen zur Fortsetzung des Vertrages Ende der achtziger Jahre hegte, lag in den inner-russischen Verhältnissen. Infolge des starken Anwachsens des Nihilismus, nach dem Attentat im Winterpalais 1879 und nach der Ermordung Alexanders des Zweiten glaubte sich der neue Zar gezwungen, eine Ablenkung der Volksleidenschaften im Panlawismus zu suchen. Er fand sie auch in

weitestem Maße! Der Panlawismus ist trotz seinem Eintreten für die Selbstherrschaft, also einer angeblich echtlawischen Staatsform, der Natur des russischen Volkes entsprechend durch und durch demokratisch orientiert. Er war stets deutschfeindlich und erwartete von dem Zusammengehen mit den Westmächten den Anfall der österreichischen Erbschaft für Rußland und das gesamte Slawentum. Diesen Strömungen wollte und konnte sich Alexander der Dritte nicht entziehen, — er hoffte vielmehr in ihren inneren Wirkungen Rettung für sich und seine Dynastie zu finden. Ihren Ausdruck fand diese sich allmählich anbahnende Wandlung der zarischen Politik in der Ernennung panlawistisch gesinnter Minister, wie des Grafen Ignatjew, des Oberprokureurs Pobedonoszew, des späteren Innenministers Grafen Tolstoy und in dem wachsenden Einfluß des hervorragenden Journalisten Katkow. Daß es Bismarck trotz dieser folgerichtigen Entwicklung der russischen Politik 1884 gelang, den Neutralitätsvertrag abzuschließen, war eine außerordentliche Tat! Nicht wenig wird zu diesem Erfolge die hervorragende Persönlichkeit des Botschafters von Schweinitz beigetragen haben.

Nicht zu unterschätzen in ihrer Bedeutung für die Neuorientierung der russischen Politik sind die Einflüsse der dänischen Prinzessin als Zarin und der montenegrinischen Prinzessinnen als Großfürstinnen. Zar Alexander hegte persönlich eine unüberwindliche Abneigung gegen das neue Deutsche Reich und gegen alles Deutsche, — seine Antipathien vereinigten sich daher mit allen maßgebenden Einflüssen, um ihn zu einer Verbindung mit dem Nebanche verlangenden Frankreich zu bestimmen. Es ist somit historisch falsch, daß Rußland 1890 durch die Nichterneuerung des Vertrages in die Arme Frankreichs getrieben worden sei, — bereits 1887 während des Bestehens des Vertrages fanden entscheidende Schritte zur Annäherung an Frankreich statt.

Mit dieser Auffassung steht der 1890 dem Grafen Schuwalow erteilte Auftrag, den Vertrag mit Deutschland zu erneuern, nur in scheinbarem Widerspruch: Graf Schuwalow, Giers und die wenigen noch in den Traditionen der Vergangenheit lebenden Politiker hatten den Zaren dahin zu beeinflussen vermocht, daß er seine Einwilligung, wenn auch widerwillig, erteilte. Da er Österreich einen Angriff nicht zutraute, der Friedlichkeit Deutschlands sicher zu sein glaubte, da die Gewinnung der Meerengen ohne eine aktive Politik gegen Österreich und auf dem Balkan nicht möglich erschien, die deutsche Zustimmung zu ihrem Erwerbe somit nur einen theoretischen Wert besaß, hatte er das Interesse am Neutralitätsvertrage verloren. Es mag der Umstand hinzugetreten sein, daß die den Erwerb der Dardanellen betreffende Geheimklausel auf dem Wege über Kopenhagen in England bekannt geworden sein dürfte: man wird mit einiger Sicherheit annehmen können, daß England seinerseits Rußland zu fühlen gab, daß es durch das Einverständnis mit Deutschland nicht in den Besitz der Dardanellen gelangen werde! Da das Streben Alexanders und des von ihm begünstigten Panlawismus auf den Zerfall Österreichs und den selbständigen Erwerb der Dardanellen gerichtet war, so konnte ihm Deutschland in der Tat nichts bieten, denn daß die Erhaltung seiner Monarchie mit dem Bestehen der beiden Kaiserdynastien aufs engste verbunden war, verstand er nicht. Die ablehnende Stimmung des Zaren war der deutschen Politik bekannt und konnte sie

schwankend machen, Bindungen einzugehen, für die die Gegenleistung bei mangelndem guten Willen des Partners fraglich bleiben mußte, und die den notwendigsten Bundesgenossen verstimmen konnten. Die russische Politik hatte sich soweit fest kristallisiert, daß für Deutschland die Notwendigkeit einer Option zwischen Österreich und Rußland eintrat.

Spickernagel führt das 1916 erschienene Buch Nikolai Suchanows „Warum kämpfen wir?“ als Beweis dafür an, daß auch unter den russischen Linken eine englandfeindliche Stimmung während des Krieges bestand. Suchanow bezeichnet die Verbindung Rußlands mit England als eine perverse. Die Bedeutung des Suchanowschen Buches besteht jedoch weniger in seiner Darstellung der russischen Empfindungen gegenüber den wechselnden Kriegereignissen, als im zahlenmäßigen und dokumentarischen Nachweis über die Machinationen, durch die Frankreich und das hinter ihm stehende England Rußland allmählich in die Koalition gegen die Mittelmächte hineinzogen. Es wäre richtig gewesen, das interessante Buch im Sinne der Entlastung Deutschlands von der Beschuldigung, daß es den Krieg mit Rußland herbeigeführt habe, zu verwerten!

Ohne die deutsche Diplomatie unbedingt verteidigen zu wollen, muß man gerechterweise feststellen, daß die Nichterneuerung des Neutralitätsvertrages im Jahre 1890 durchaus in keinem Zusammenhang mit der Teilnahme Rußlands am Weltkriege gegen Deutschland steht. Selbst daß es einem Fürsten Bismarck möglich gewesen wäre, das elementare Verlangen des panslawistischen Rußland nach dem beherrschenden Einfluß auf dem Balkan, das Streben nach Zurückdrängung und Auflösung Österreichs, ferner den Haß und das Mißtrauen gegen Deutschland dauernd zu besiegen, — muß von einem jeden Kenner der damaligen und der späteren Verhältnisse in Rußland geleugnet werden! Vergewenwärtigt man sich ferner, daß noch anderthalb Jahrzehnte nach der Aufhebung des Neutralitätsvertrages der russisch-japanische Krieg spielte, daß während dieser für Rußland so kritischen Periode Deutschland ihm durch die Zusicherung seiner schützenden Neutralität überaus wertvolle Dienste leistete, daß die Vereinbarungen von Björkö und Potsdam ein weitgehendes Entgegenkommen bedeuteten, zieht man die im Briefwechsel Kaiser Wilhelms mit dem Zaren Nikolaus Rußland bewiesene Sympathie in Betracht, so kann von einer Schuld Deutschlands Rußland gegenüber nicht die Rede sein! Wenn Rußland sich in den Netzen der Entente fangen ließ, so geschah es, weil es seinen panslawistischen Zielen nur im Gegensatz zu Österreich folgen zu können glaubte und weil es nicht zur Klarheit darüber gelangte, daß England seine beiden natürlichen Feinde — Rußland und Deutschland — vernichten wollte, indem es sie gegen einander auspielte. Die Verblendung, von der Großadmiral von Tirpitz im oben angeführten Zitat spricht, lag nur aufseiten Rußlands vor, — Deutschland muß von ihr freigesprochen werden.

Die Verblendung in den russischen maßgebenden politischen und Hofkreisen war so groß, daß sie uns Deutschen unglaublich erscheint: wir geben uns eher selbst eine Schuld, ehe wir unserem Gegner den Vorwurf der Blindheit und des Unverstandes machen! Blindheit und Unverstand waren es aber, die Rußland in den Krieg gegen Deutschland getrieben haben. Die einfache, nüchterne Beurteilung der aus den Folgen eines Weltkrieges sich ergebenden Aussichten hätte

den Ratgebern des Zaren sagen sollen, daß die Dynastie Romanow unter allen Umständen vernichtet werden würde: im Falle eines Sieges der Entente mußte der Sturz der Monarchie in Deutschland und Osterreich die Herrschaft in Rußland jeden Haltes berauben, der Sieg der Mittelmächte dagegen mußte die Revolution in Rußland und den Fall der Dynastie zur unmittelbaren Folge haben! Unverstand war es, von England zu erwarten, daß es seinen Erbfeind Rußland aus dem Kriege werde gestärkt hervorgehen lassen. Zum Unverstand gesellte sich die moralische Schwäche, wie sie Zar Nikolaus allen Einflüssen und Strömungen gegenüber übte. Wenn Großadmiral v. Tirpitz, nach seinem Werke, das von hervorragender Bedeutung für die Kenntnis der politischen Geschichte während des Krieges ist, im Zaren einen Mann von Charakter und Zuverlässigkeit zu kennen glaubt, so liegt hier ein Irrtum vor, da alle, die die Regierungstätigkeit Nikolaus' des Zweiten genauer haben beobachten können, ihm Willenskraft und Festigkeit der Überzeugung absprechen. Als historischer Beweis für den Mangel an Charakter und Aufrichtigkeit dürfte das Verhalten des Zaren in den letzten Wochen vor dem Kriegsausbruch genügen: die Ablehnung der seit dem Frühjahr 1914 begonnenen Mobilisation, die Duldung des von Suchomlinow Deutschland gegenüber geübten Betruges, die an Kaiser Wilhelm gerichtete Bitte um „Rettung“, als daß gegen ihn gerichtete Intrigenspiel langer Jahre sich der Verwirklichung seiner Ziele sicherte! Wir Deutsche werden gut tun, nicht außer den Fehlern, die wir begangen haben und tragen müssen, noch die fremden auf uns zu nehmen: unsere Fehler Rußland gegenüber bestehen in der Einräumung eines beherrschenden Einflusses auf die Politik der verbündeten Mittelmächte an die österreichische Diplomatie! Als in Buchlau der russische Vertreter Iswoltski eine Absage auf die von Deutschland als legitim anerkannten Ansprüche auf die Meerengen erfuhr, wurden die letzten noch günstig orientierten Staatsmänner Rußlands zu Feinden Deutschlands gemacht: Iswoltski wurde einer unserer heftigsten Gegner und gehört zu denen, die die größte Schuld an der Entstehung des Weltkrieges tragen! Die Abhängigkeit, in der unsere Politik in der Folgezeit bis in die Tage des Friedensschlusses Osterreich gegenüber stand, hat das schwerste Unglück für Deutschland gezeitigt!

Der „cauchemar des coalitions“ Bismarcks ist eine Vorahnung der kommenden Katastrophe gewesen, eine auf reale Verhältnisse sich gründende Befürchtung für das Bestehen des Deutschen Reiches: wir tun dem großen Manne unrecht, wenn wir die Caprivi gegenüber geübte Kritik so auslegen wollten, als hätte er gemeint, mit der bloßen Verlängerung des Neutralitätsvertrages dauernd die Gefahren der Zukunft bannen zu können.

In der Frage eines Separatfriedens mit Rußland vertritt Spidernagel den Standpunkt, daß er bei eifrigem Bemühen und geschickterem Verfahren der deutschen Diplomatie 1916 erreichbar gewesen wäre. Die Unterhaltung zwischen Wassburg, Protopopow und Graf Muzojew in Stockholm im Juli jenes Jahres gibt ihm Anlaß zu schreiben: „ohne ihr Zutun war der deutschen Politik die inoffizielle Fühlungnahme mit hervorragenden Vertretern des Zarenreichs ebenso wie die bald fühlbar werdende Kursänderung der russischen Politik gleichsam als ein unverdientes Geschenk vom Himmel in den Schoß gefallen. Was taten die Politiker und Diplomaten, um die günstigen Umstände auszunützen?“

Hierauf läßt sich eine Antwort nicht geben, weil die hier und da im neutralen Auslande versuchten Anknüpfungen, da sie resultatlos blieben, der Öffentlichkeit nicht bekannt gegeben worden sind. Dagegen muß darauf hingewiesen werden, daß die Stockholmer Besprechung durchaus keinen günstigen Boden für den Sonderfrieden schuf, sondern im Gegenteil den Beweis erbrachte, daß die russischen offiziellen Kreise — vielleicht mit Ausschluß des Zaren und eines Teiles seiner Familie — an einen Friedensschluß nicht dachten. Bei dem ersten Bekanntwerden jener Zusammenkunft erhob sich ein Sturm der Entrüstung nicht nur in allen Blättern, sondern auch in den politischen Kreisen Petersburgs. Es hängt diese Erscheinung mit dem russischen Charakter zusammen, der, wie schon erwähnt, sich immer in extremen Stimmungen bewegt. Eine von weiten Kreisen getragene Friedensaktion wäre in Rußland nur nach einer allerschwersten Katastrophe — nicht etwa infolge bloßer Niederlagen oder wegen der Gefahr großer Gebietsverluste — möglich gewesen. Wenn der Zar zur Rettung seiner Dynastie einen Frieden zu schließen versucht hätte, so wäre er seiner Krone noch früher verlustig gegangen! Die Möglichkeit eines Sonderfriedens mit Rußland bestand im Juli 1916 tatsächlich nicht, — auch hier wird Deutschland ein „Kardinalfehler“ zur Last gelegt, der in Wirklichkeit nicht von ihm begangen worden ist.

Der Verfasser dieser Zeilen ist sich dessen bewußt, daß er sich mit seiner Auffassung vielfach in Gegensatz zu dem hergebrachten Urteil über das Verhalten der deutschen Politik zu Rußland setzt. Es scheint ihm jedoch ein Gebot der Pflicht zu sein, Beschuldigungen Deutschlands, die ihm eine Verantwortung für die Entstehung des Weltkrieges und an dessen Verlängerung und unglücklichem Ausgange aufzubürden geeignet sind, entgegenzutreten.



Nachdichtungen aus Hafiz und Askeri

Von Georg Jacob

Zur Einführung



Es ist uns eine große Freude, nachstehend eine Reihe von Nachbildungen orientalischer Dichtungen bringen zu dürfen, die wir dem Vertreter der islamischen Sprach- und Kulturwissenschaft an der Kieler Universität verdanken. Sie stehen in der langen Reihe der durch Jahrzehnte systematisch durchgeführten Arbeiten dieses Gelehrten, die auf die Herstellung eines Gesamtbildes der islamischen Kultur, und zwar sowohl der materiellen wie der geistigen, hinielen, und durch die eine Fülle von vorher kaum beachteten Einzelzügen ins Licht gestellt wurde. Wenn die von Georg Jacob begründete und herausgegebene „Türkische Bibliothek“ uns durch die in ihr erschienenen Textausgaben, Übersetzungen und Abhandlungen reiche Schätze folkloristischer, besonders auch religionsgeschichtlicher Überlieferung erschloß, so rundet sich aus den Erträgen der Bearbeitung türkischer Urkunden, die seit